

# "Ich gestehe, oft aus dem Kinema ergriffen und erschüttert zurückzukehren.." sagt Carl Spitteler

Autor(en): **Eberhardt, G. / Spitteler, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1938)**

Heft 59

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732567>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# „Ich gestehe, oft aus dem Kinema ergriffen und erschüttert zurückzukehren. .“ sagt Carl Spitteler

(Einleitung von G. Eberhardt, Aarau.)

Die Kino- und Filmgegner machen sich wieder bemerkbar. Die Schaffung einer Schweizer Filmkammer hat sie auf den Plan gerufen. Sie misstrauen der Einsicht und dem Verantwortungsgefühl des Bundesrates, die stürmische Entwicklung des Films in geregelte Bahnen zu lenken und unterschätzen die Macht des Films, mit der Politiker und Gesetzgeber heute rechnen müssen. Für sie mag der Kino einfach zugrunde gehen; denn zu «fruchtbarem, segensreichem Wirken für Erziehung, Geist und Bildung» ist er nicht bestimmt. Sie klagen den Kino sogar an, an dem Verfall unserer Kultur die Hauptschuld zu tragen und vergessen dabei, dass der Film in der ganzen Welt das Hauptunterhaltungsmittel ist und zwar in allen Ländern, auf welcher Kulturhöhe die einzelnen Völker sich auch befinden. Würde also diese Anklage zu recht bestehen, so wäre es um die Kultur der ganzen Welt geschehen. Angesichts dieser Hetze fragt man sich, ob denn diese Kinogegner nicht wissen, dass es eine Zeit gab, da Shakespeare in England verfolgt wurde, Theateraufführungen untersagt wurden und die Intellektuellen mit Verachtung sich vom Journalistentum abwandten. Und heute, nachdem der Film längst eines der wichtigsten Lehr- und Volkserziehungsmittel geworden ist, in Volks-, Fach- und anderen Schulen zum Unterricht verwendet wird, bei vaterländischen Festen, volkstümlichen Veranstaltungen aller Art, bei Vereinsnähen etc. vaterländisches Leben, die Sitten und Gebräuche des Volkes schildert, wird immer noch übertrieben und unlogisch alles verdammt, was uns der Film vermittelt. — Es ist auch ebenso falsch, wenn behauptet wird, der sprechende Film sei an Stelle von edleren Theaterbelustigungen getreten. Wahr ist, dass die Klassiker, die erhebenden Stücke, stets nur einen geringen Teil der Bevölkerung angezogen haben. Wenn das auch zu bedauern ist, so stehen die heutigen Filmdarbietungen durchaus nicht unter dem Niveau jener Theateraufführungen, die das grosse Publikum begeistern! Der Film von heute hat keine Kritik zu scheuen. Was wir verlangen, ist gerechte Kritik. Es darf nicht verallgemeinert werden. Ist ein Film in sittlicher Beziehung nicht einwandfrei, so soll er verurteilt werden; aber der gute Film

darf nicht von unfähigen Kritikern beurteilt werden. Zur Filmkritik sind nur wenige berufen. Mit billigen Redensarten ist es da nicht getan. Um aber nicht in den Verdacht zu kommen, einseitig für den Film Stellung zu beziehen, lasse ich am besten einen der grössten schweizerischen Dichter, *Carl Spitteler*, in

## «Meine Bekehrung zum Kinema»

ein Urteil über den Film abgeben, das heute in vermehrtem Masse, da der Film sprechend geworden ist, zutrifft:

«Ist es wahr, man will unsere Lichtspiel-Theater noch mehr belästigen, noch peinlicher einschränken und bevormunden, noch lächerlicher ängstlich zensieren, überhaupt noch misstrauischer behandeln, als wären sie ein öffentliches Uebel, das man zwar leider nicht gänzlich unterdrücken könne, aber dessen man sich eigentlich schämen müsste? Schade, dass ich nicht in der Behörde zu sitzen die Ehre habe, sonst würde ich mir den Gegenantrag erlauben, die stummen Lichtspiel-Theater genau so zu behandeln wie die sprechenden und singenden Stadttheater, nämlich sie mit allen Mitteln zu fördern und zu unterstützen.

Ja, ich habe mich zum Kinema bekehrt. Noch vor zwei Jahren sein eifriger Verächter, wie jedermann, weil ich es eben nur vom Hörenschimpfen kannte, wie ebenfalls jedermann, kann es mir heute etwa vorkommen, dass ich es fünfmal in der Woche besuche. O, nicht unter allen Umständen, nicht wahllos. Die albernen Räubergeschichten, Verbrecher- und Detektiv-Intrigen mit ihren Dachklettereien und Automobiljagden langweilen mich nicht minder als irgend einen andern. Wer mag sie hier überhaupt? Sicher nicht unser Schweizervolk. Sie sind auf einen Grossstadtpöbel berechnet, den wir glücklicher Weise nicht haben. Die Kinopossen, fast immer geschmacklos übertrieben und zu dringlich, mitunter unsäglich roh und gemein (gewisse amerikanische und englische) erfüllen mich mit Ekel, ich muss die Augen schliessen, um nicht davon zu laufen. Die sogenannten «Kriegsbilder»? Wir erhalten ja aus triftigen Gründen bloss harmlose Idylle hinter der Front, wie bei den Spezialberichterstatern unserer Zeitungen. Die Festlichkeiten, fürstlichen Paraden, Denkmalenthüllungen, Stapelläufe usw. sind auf loyale, ergebene Zuschauer berechnet, nicht auf die unsrigen.

Was also denn? Was hat mich trotz alledem mit dem Kino versöhnt und befreundet bis zur völligen Bekehrung? Nun tausenderlei Sehenswürdigkeiten, Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten, von denen ich die wichtigsten (z. B. die Vergeisterung des Weltbildes durch die Lautlosigkeit, die

leibliche Erscheinung von Erinnerungs- und Gewissensbildern, die beschleunigte Abwicklung der Handlung, die beliebige Vergrösserung der Figuren, die blitzschnellen Szenenverwandlungen) hier gar nicht einmal berühren kann, weil sie besonders ästhetische Abhandlungen beanspruchen, die ich mir vorbehalte. Hier nur das Einfachste, am nächsten Liegende, und auch das nur, des Raummangels wegen, andeutungsweise, gleichsam überschriftlich. Zunächst etwas Technisches. Die Lichtbilder unserer Kino sind durchschnittlich über Erwarten vorzüglich, zuweilen sogar über alle Vorstellung. Mitunter koloriert, und zwar hübsch, mit zarten Farbentönen. — Prachtvolle Beleuchtungseffekte auf Schritt und Tritt. Das ist schon nicht wenig. Zum Stofflichen übergehend: Die Naturbilder, das strömende Wasser, die wehenden Wälder, die herrlichen Parklandschaften begrüsst gewiss jedermann mit Dank und Freuden. Ebenso die Vorführung fremder Völker und Gegenden; oder wenn das besser klingt, das Geographische und Ethnographische. Zur Natur gehört aber auch das Tier und zum Ethnographischen auch das Historische. Ich habe im Kinema Tierbilder, leider nur zu selten, gesehen, die für sich allein schon mit dem Kinema befreunden würden. Wie eine afrikanische Grossekatze in den beschleunigten Schlangengewindungen über einen mit Nippachsen überfüllten Spiegelsims rennt, ohne auch nur das kleinste Ding zu berühren, geschweige denn umzuwerfen, wie eine Eule mit blitzschnellem Flug durch das dichteste Gestrüpp, ohne anzustossen, eine Ratte überfällt, wo bekommen wir denn sonst dergleichen zu sehen? Bitte mehr Tierbilder! Das Historische: denen, die es vielleicht nicht wissen, sei mitgeteilt, dass jene italienischen Firmen, die uns grosse Szenenfolgen aus dem römischen, dem griechischen, dem assyrischen und jüdischen Altertum liefern (Cabiria, Quo vadis, Cleopatra), offenbar von vortrefflichen Kennern der Geschichte beraten werden. Die Kostüme, die Möbel, die Gebäulichkeiten sind treu bis ins einzelste, wir können's ja nach den Schriften der Alten kontrollieren. Und diese Leute wissen mehr als wir, wir können also lernen, mühelos, durch genussreichen Anschauungsunterricht. Können Sie sich die Toga der Senatoren, die Tracht der Liktoren deutlich vorstellen? Schwerlich. Da sieht ihr's. Haben Sie einen Begriff von der Kleidung der römischen Matronen? Gewiss, aber einen falschen. Ihr meint weiss? Kommt und verbessert euren Begriff. Und das Auftreten, die Umgangsformen der Alten. Wenn man einen Scipio im Kinema gesehen hat, erfasst man die unwiderstehliche Ueberlegenheit

## „Der schwarze Korsar“

Grösser und spannender als «Kapitän Blood»! Sensationeller als «Meuterei auf der Bounty»! Im Verleih: SEFI, Lugano, Via Emilio Bossi 12. Tel. 21 274.





TITO SCHIPA und Caterina Boratto im neuen Film der S.E.F.I. Lugano „Das Lied des Lebens“ (Canto alla Vita)

eines Römers über einen barbarischen König.

Aber der moderne Kulturmensch ist denn der weniger interessant als der historische oder exotische? Das Kinema ist ja international; seine Filme bieten daher auch in den einfältigsten Dramen ethnographische Merkwürdigkeiten. Ein schwedischer Film: beachten Sie die unbefangene, temperamentvolle Fröhlichkeit des Jungvolkes! So sauber, so frisch und gesund und zugleich sittsam, als nähmen sie jeden Morgen ein seelisches Blumenbad. Ein amerikanischer Film: wie resolut, wie heftig die Männer sich rühren, wie herrisch, wie verwöhnt die Frauen (abgesehen von dem sichern und wilden Reiten auf den herrlichen Pferdchen, wenn die Handlung in Wildwest spielt!). Ein italienischer Film: O die Anmut der Bewegungen, die Urbanität der Umgangsformen, das bezaubernde Lächeln mit den Augen bei der Begrüssung. Von französischen und deutschen Films lässt uns schweigen, seien wir neutral! Beiläufig eine hübsche Rätselaufgabe: Versuchen Sie in der ersten Minute der ersten Szene an der blossen Haltung der auftretenden Personen herauszulesen, welcher Nationalität die Schauspieler angehören!

Neben der historischen und ethnographischen Distanz die gesellschaftliche, namentlich in den Extremen. Nach grausigen Apachenhöhlen vornehme Salons mit korrekten Genleuten, die sich tadellos kleiden und benehmen, mit eleganten Damen, deren Toiletten auch ein männliches Auge zu entzücken vermögen. Wenn ich z. B. an den Faltenwurf des Morgenkleides denke, das Pia Menichelli im «Feuer der Liebe» trägt: eine lebendig gewordene griechische Gewandstatue.

Und nun das Wichtigste: das Psychologische. Da fange ich gar nicht an, sonst könnte ich nicht aufhören. Kurz, ich gestehe, oft aus dem Kinema im tiefsten Herzen ergriffen und erschüttert zurückzukehren. Die Kinodramen sind ja sämtlich Rührstücke und Tugendstücke, ob auch in sensationeller Sauce. Dergleichen ist ja freilich literarisch wertlos. Allein es gibt noch andere Werte als literarische: Lebenswerte Beispielwerte. Sieg der Guten über die Bösen, edelmütige Verzeihung, feuchte Augen von Dank und Liebe strahlend, bitten dringend um dergleichen im wirklichen Leben. Nein, sittengefährdend ist das Kino jedenfalls nicht, eher das Gegenteil; ultramoralisch, pedantisch moralisch.

Schliesslich: Was hält man denn von

der Schauspielkunst, von ausgezeichneten Künstlern betätigt? Wieviele von uns bekommen denn eine Francesca Bertini, eine Robinne, eine Lydia Borelli, eine Asta Nielsen, eine Porten, eine Mistinguett leibhaftig auf der Bühne zu sehen? Nun, im Kino kommen sie freundlich zu uns zu Gast und stellen sich sogar vor Beginn der Aufführung mit einem lebenswürdigen Lächeln uns vor. Da aber durch den Wegfall der Sprache die Mimik und Gebärde im Kinema die Hauptsache spielen, so sind die Meister der Mimik und Gebärde, also die Italiener hier das Höchste. Da erlebt man völlige Offenbarungen, zum Beispiel der Gang, das Spiel der Arme. Und wenn sich zur Meisterschaft noch die Schönheit gesellt, so erhalten wir im Gebiete des Höchsten das Allerhöchste, mit einem Wort: Lydia Borelli. Nur ausnahmsweise leider taugt im Kinemadrama die Handlung etwas, man muss sich an die einzelnen Szenen halten. Trifft jedoch der Ausnahmefall einmal zu, im Verein mit einem Schauspieler ersten Ranges, dann erleben wir einen unvergesslichen Kunstgenuss bis zum Glücksgefühl. Wer die Lydia Borelli in den «Kinder der Sünde», oder die Pina Menichelli im «Feuer der Liebe» gesehen hat, wird mir beistimmen und beifühlen.

Und das alles für einen lächerlich geringen Preis, ohne Vorbereitung, am hellen Tage, nur so in den Werktagskleidern zwischen zwei Besorgungen, jeden Augenblick beliebig hinein und wieder heraus wie in einem Wirtshaus, aber ohne die Nötigung, etwas in den Magen zu nehmen.

Eines habe ich gegen das Kinema: Die Musik. Die hat mich schon oft in die Flucht geschlagen. Ich weiss nicht, warum alle Städte das Vorurteil haben, im Kinema müsse eine aufdringliche, marktschreierische

Schauermusik gelten. Zwar, wo mechanische Musik tönt, sind wir gerettet, da ist man wenigstens vor Exzessen sicher. Hingegen die Rumpforchesterchen, die Geiger, die Klavierschläger! Mitleid und Sparsamkeit mögen sie meinetwegen dulden, einverstanden, ob auch seufzend. Aber wenn der Klavierschläger zu «phantasieren» anfängt, o Graus! Martern der Hölle. Da wir gerade von Musik sprechen: Ich habe die feste Ueberzeugung, dass das Lichtspieltheater berufen ist, einmal in der Musik-

geschichte eine grosse Rolle zu spielen: Statt Programm-Musik Symbol-Musik, mit der Seligenszene in Orpheus als Vorbild.

Zum Schluss eine Anregung: Wenn Sie, meine Herren und Damen, zwar die nichtsnutzigen Räubergeschichten des Kinemas meiden, hingegen, wenn einmal etwas Erfreuliches im Programm aufleuchtet, zahlreich erscheinen, dann werden Sie mehr zur Hebung des Kinema tun, als alle behördlichen Massregelungen, Bussen und Zensuren es vermögen.»

## Die schweizerischen Filmbestrebungen - eine Sache des ganzen Volkes

Die Neue Helvetische Gesellschaft, Gruppe Zürich, veranstaltete am 7. Dezember im Zunfthaus zur Waag, Zürich, einen Diskussionsabend über die schweizerischen Filmbestrebungen und sicherte sich als Vortragenden Herrn Max Frikart, den Sekretär der Eidg. Filmkommission. Der Eintritt war für jedermann frei; leider füllte sich aber der Saal nur mässig. Wo waren die Optimisten und zukünftigen Gründer von grossen Schweizer Filmateliers geblieben, wo die Presse, wo die Behördemitglieder, die sich amtlich mit Filmfragen zu befassen haben? Hoffen wir, dass sie alle schon wussten, was Herr Frikart zu berichten hatte; denn niemand wird über schweizerische Filmbestrebungen grosse Worte verlieren können, der nichts von Herrn Frikarts grundlegenden Vorarbeiten, Kenntnissen und Anschauungen auf diesem Gebiete weiss.

Der Vortragende schilderte mit Ernst und Sachlichkeit die heutige verworrene kommerzielle und gesetzliche Lage des Schweizer Filmwesens, das bisher immer als nicht salonfähiges Stiefkind behandelt wurde, forderte Achtung vor der Wichtigkeit der Schweizer Filmfrage und stellte Minimalforderungen auf, die unseren Lesern wohl schon bekannt sein dürften. Er betonte, dass die Gründung einer Schweizerischen Filmkammer die dringlichste Aufgabe sei, dass dies aber nicht die Lösung bedeute. Die Filmkammer sei gewissermassen ein Ansporn zur ernsteren Beschäftigung mit den Fragen des Films von seiten der Behörden und der Öffentlichkeit; lösen könne die Filmkammer allein diese Fragen nicht, weil vor allem das Schweizer Volk als Ganzes eine lebendigere und aktivere Stellung zum Film einnehmen müsse. Herr Frikart sieht erfreulicherweise das Heil nicht in engstirnigen Polizeimassnahmen;

er möchte durch ein eidgenössisches Rahmengesetz nur dem unglaublichen Durcheinander einer z. T. veralteten kantonalen Kinogesetzgebung entgegenwirken. Besonders wichtig ist es ihm, dass den starken ausländischen Filmeinflüssen ein geschlossener schweizerischer Wille entgegengesetzt werde. In der anschliessenden Diskussion zeigte sich im allgemeinen volles Einverständnis mit den Forderungen von Herrn Frikart; es wurde betont, dass die künstlerische Freiheit des Films nicht durch überängstliche Polizeimassnahmen eingeschränkt werden dürfe und dass vor allem eine offene, verantwortungsbewusste Aussprache in Presse und Öffentlichkeit einsetzen müsse, um die schädigenden Einflüsse des Films von unserem Volksleben fernzuhalten und ihm trotzdem die kommerzielle und künstlerische Freiheit zu sichern, die er zum Lebendigbleiben nötig hat.

## Tagung der Internationalen Filmkammer in Paris

### Wichtige Beratungen des Vorstandes und der Kommissionen

Paris, 25. November 1937.

In der letzten November-Woche versammelten sich in Paris Vorstand und Ausschüsse der *Internationalen Filmkammer* (I.F.K.), um in eingehender Beratung die Probleme zu erörtern, die der diesjährige Kongress aufgeworfen. Vier Tage lang, vor- und nachmittags, waren die Delegierten an der Arbeit, untersuchten organisatorische und juristische Fragen, deren Lösung so bedeutsam für die Filmindustrie und darüber hinaus für das gesamte internationale Filmwesen.

*Exekutiv-Komitee* und *Verwaltungsrat* hatten mancherlei interne Angelegenheiten zu regeln, die mit dem Uebergang des Präsidiums von Deutschland an Frankreich zusammenhängen, mussten die Abrechnungen der vergangenen Jahre prüfen und die Bilanz der bisherigen Tätigkeit ziehen. Dabei wurde allgemein anerkannt, dass der alte

Vorstand wertvolle Vorarbeiten geleistet, auf denen man nun weiter aufbauen könne. Man besprach auch die Bestimmungen der Filmkunst-Ausstellung in Venedig und formulierte einige Vorschläge zu der schon für das nächste Jahr beabsichtigten Aenderung. Der Verwaltungsrat hatte sich auch neuerlich mit der Frage von Hetzfilmen zu beschäftigen, und hier insbesondere mit dem deutschen Film «Der Sohn des Herrn Ministers», den Frankreich als herabsetzend empfunden, und dem neuen Film von Remarque, «Der Weg zurück», über den sich Deutschland beklagt. Im Hinblick auf diese neuen Zwischenfälle, von denen der erste wohl bald auf diplomatischem Wege beigelegt sein wird, will die Internationale Film-Kammer den Produzenten empfehlen, künftig keine Filme mehr herzustellen, die Ehre und Ansehen einer anderen Nation verletzen könnten. Denn der Film — diese Idee hat die I.F.K. stets verteidigt — soll

als Mittel der Verständigung dienen, zur Annäherung der Völker beitragen.

Im Zentrum aller Debatten aber standen die so komplexen und heiklen Fragen des *Urheberrechts*, um deren willen diese Konferenz hauptsächlich einberufen wurde. Denn zum ersten Mal sollten sich hier Filmproduzenten und Vertreter der Autorenverbände an den gleichen Tisch setzen, um in gemeinsamer Beratung die internationalen Prinzipien für den Erwerb der Urheberrechte festzulegen. Um die Tragweite dieser Verhandlungen zu kennzeichnen, sei hier mit einigen Worten nochmals These und Gegentese dargestellt; die I.F.K. war von jeher der Ansicht, dass der fertige Film eine Einheit bilde und alle Rechte auf die in ihm benutzten, literarischen oder musikalischen Werke in dem Augenblick erlöschen, wo der Film in den Vertrieb kommt (oder dass diese Rechte, wenn sie noch weiter bestehen, dann Eigen-